

Auch die schwierigsten Passagen mühelos gespielt

Festival Europäische Kirchenmusik: Laurence Lyndon-Jones Orgelklänge waren am Freitag im Heilig-Kreuz-Münster zu hören

KONZERT (cl). Ein überaus breites Klangspektrum entfaltete der junge englische Organist Laurence Lyndon-Jones am Freitagabend im Heilig-Kreuz-Münster.

Im seinem Programm stellte er neben Felix Mendelssohn-Bartholdy und Louis Vierne eine ganze Reihe britischer Komponisten vor, die zu Lebzeiten alle bedeutende und bekannte Komponisten und Musiker waren und die durch ihre Kompositionen und ihr Schaffen den lange schlummernden nationalen Musikgeist Britanniens wieder erweckten.

Meisterlich durch unterschiedliche Register

Charles Villiers Stanford (1852-1924) war seinerzeit nicht nur ein hochangesehener Organist und Professor in Cambridge und London, sondern auch ein fruchtbarer Komponist, dessen Schaffen entscheidend zur Erneuerung der englischen Musik beitrug.

Den Auftakt machte seine prächtige „Fantasia und Toccata d-Moll“, deren schwere, einleitende Akkorde Laurence Lyndon-Jones zu weitschweifigem Spiel nutzte. Die meist gleichmäßige Verteilung der Register auf die einzelnen, sich abwechselnden Stimmen bestärkte dabei den musikalischen Fluss der Fantasia. In der anschließenden Toccata wechselte Laurence Lyndon-Jones meisterlich durch unterschiedliche Register und gestaltete so seine Interpretation dieses Werkes abwechslungsreich und spannend.

Im folgenden „Adagio E-Dur“ von Frank Bridge (1879-1941) schöpfte Organist Laurence Lyndon-Jones die klangli-



Der englische Organist Laurence Lyndon-Jones

chen Möglichkeiten der Orgel voll aus und wählte so charakteristische und kontrastierende Registrierungen, dass dieses Werk zu einem spannenden Hörerlebnis wurde.

Herbert Howells (1892-1983) „Psalm Prelude“, eine Vertonung des berühmten Psalms 23, Vers 4 „Und ob ich schon wanderte ...“, bezieht sich auf die typisch geistliche englische Orgelmusik des frühen 20. Jahrhunderts. Laurence Lyndon-Jones bestach hier durch einfache technische Fähigkeiten. Sein Spiel war von intonatorischer Präzision, durchhörbar und stets bedacht auf jedes noch so kleine interpretatorische Detail.

Die besondere Neigung Felix Mendelssohn Bartholdy (1809-1847) zur Orgel entstand mit dem ersten Orgelunterricht des Komponisten im Alter von 14 Jahren. Bei seiner zweisätzigen „Sonate Nr. 3“ bekamen die Zuhörer im „Con moto maestoso“ nicht nur einen Eindruck der Vielseitigkeit der Münsterorgel, vielmehr spürte man auch hier wieder die sichere und technische Versiertheit Laurence Lyndon-Jones. Er gab den einzelnen Akkorden des „Andante tranquillo“ viel Zeit, sich im Raum auszubreiten. Die gewählten Tempi in beiden Sätzen waren stets frisch und Artikulation wie Phrasierung wirkten durchdacht und verhalten

der Musik zu einer lebendiger Bewegung. Laurence Lyndon-Jones formte die Einzelstimmen der Register zu einem Ganzen, wodurch der Formverlauf der Mendelssohn'schen Sonate spannend und überschaubar blieb.

Edward Elgar, nach Henry Purcell, der Komponist der national-englischen Schule des späten 19. Jahrhunderts, wandte sich in seiner mittleren Schaffensphase der Orgelmusik zu. Sein „Solemn Prelude“ (aus „For the Fallen“) wurde unter Laurence Lyndon-Jones Händen zu einem stimmigen Gesamtergebnis voller dramaturgischer und klanglicher Intensität, in dem die Musik förmlich lebte. Laurence Lyndon-Jones schaffte es, die Klangmassen der Münsterorgel mal zu rhythmisch bohrenden, mal zu anrührenden Klanggemälden zu formen.

Louis Vierne (1870-1937) „Sinfonie Nr. 3 fis-Moll“ bildete den Abschluss des Konzertes. Laurence Lyndon-Jones spielte auch hier wieder äußerst virtuos und mit einem ausgeprägten Gefühl für sein Instrument. Sein Klang bestach einmal mehr durch eine auf den Punkt gebrachte Abrundung und Dichte, in der die Register zueinander in absoluter Ausgewogenheit standen.

Im „allegro maestoso“ konnte er den satten Klang der Münsterorgel voll auskosten, im „cantilene“ das Stimmengefüge durch entsprechende klangfarbliche Schattierungen mit zusätzlicher Transparenz füllen und durch gewisse Freiheit in der Tempogestaltung des „intermezzo“ und „adagio“ seine Interpretationen beleben. Im abschließenden „Final“ bewältigte Laurence Lyndon-Jones nochmal auch die schwierigsten Passagen scheinbar mühelos und brachte Vierne's Sinfonie zu einem rauschenden Abschluss.

Foto: hs